

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 3 (1990)

Artikel: Rheinholzen : eine vererbte Leidenschaft
Autor: Wolgensinger, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bild der Anlegestelle des «underen Fahrs», im Hintergrund das Schloss Gutenberg und das Dorf Balzers. (Aus «Studien nach der Natur» von Heinrich Schilbach 1818.)

den Wogen zu kämpfen hatten, dass das eine Mal die Pferde und das andere Mal die Personen ins Wasser stürzten. Ein Pferd ging dabei zugrunde.»

Bericht aus Oberriet: «Die Kleidungen aus St. Gallen beginnen sich schon zu zeigen; die Montlinger prangen damit wie die Häuptlinge auf den Sandwich-Inseln. [...] Ach, es ist ihnen wohl zu gönnen!»

In Au trauten die Leute ihren Augen nicht recht, als eine Wiege mit einem ruhig schlafenden Kind auf dem schmutzigen Hochwasser angeschwommen kam. – Es war vor über 70 Jahren, als ich in der obersten Schublade des Stubenbuffets meiner Nana im Stutz zu Azmoos u.a. einen alten, zerlesenen Kalender mit dem Bild dieser Wiege entdeckte. Ich sehe

heute noch deutlich vor mir, wie sich diese Begebenheit in der Phantasie des Zeichners abgespielt hat: alles grau in grau, Wolken, Regen, Wasserfluten und mitten drin die schaukelnde Wiege. Darauf sass ein Hund bei dem Kind. Der begleitende Text verriet mir in meinen ersten Leseversuchen, dass der Hund seinen Sitzplatz immer wechseln musste, um die Wiege im Gleichgewicht zu halten. Das Kind, ein Knabe, sei als Findling bei einer Familie versorgt worden und zum Stammvater einer zahlreichen Sippschaft herangewachsen, erfuhr ich später.

7 Siehe *Das Holzflößen auf dem Rhein*. – In: *Bündner Kalender 1944*, S. 15–18.

8 Jakob Kuratli berichtet, dass, als man im Mai 1962 in der Autowerkstatt beim Gasthof zum Löwen in Trübbach den Zementboden aufbrach, in mehr als zwei Metern Tiefe im Rheinkies zwei menschliche Skelette zum Vorschein gekommen seien. Warum Kuratli den Schluss zog, es wären Überreste des Flossunglücks von 1775 gewesen, weiss ich nicht. Die verbliebenen Knochen fanden dann ihre letzte Ruhestätte im Azmooser Friedhof. Vgl. den Beitrag: J. KURATLI, *Der Loreleifelsen im St. Galler Oberland*, in diesem Buch.

9 Siehe J. GABATHULER, *Das schreckliche Ende des Hans Jakob Müller*. – Mehrere Folgen im *W & O*, Buchs, September/Okttober 1982.

10 *Tagblatt der Stadt St. Gallen und der Kantone St. Gallen, Appenzell und Thurgau*.

Quellen

Neben den in den Fussnoten erwähnten Quellen dienten mir Kopien der Kirchenbücher von J. Kuratli (Azmoos-Trübbach und Wartau-Gretschins).

Rheinholzen – eine vererbte Leidenschaft

Werner Wolgensinger, Sevelen

Das Rheinholzen wurde aus der Not geboren. Sein Ursprung liegt in der materiellen Armut der Rheintaler Bevölkerung in den letzten beiden Jahrhunderten begründet, als es für viele Bewohner unerschwinglich war, Brennholz für den Winter zu kaufen.

Das «Sandholzen»

Bei jedem Hochwasser trägt der Rhein – je nach Pegelstand – grosse, manchmal riesige Holzmengen aus dem Bündnerland zum Bodensee. Dieser Umstand verschaffte unseren Vorfahren Gratisholz.

Nach dem Sinken des Wasserspiegels sammelten sie abgelagerte und hängengebliebene Holzstücke und Baumstämme auf den Sandbänken und in den umliegenden Rheinauen. Das Einsammeln dieses Holzes bezeichnete man als «Sandholzen».

Die Technik des Rheinholzens

Als in den Jahren 1865 bis 1877 von der Tardisbrücke bei Landquart bis zum Monstein die Hochwuhre gebaut wurden, entwickelte man geeignete Werkzeuge, um von den Dämmen aus an das schnell vorbeitreibende Holz zu kommen. Schlank

gewachsene Tännchen wurden zu dünnen, elastischen Stangen verjüngt und vorne mit einer geschmiedeten Metallspitze und zwei nach unten laufenden Zinken versehen. Mit diesem Rheinhaken sticht man einen daherschwimmenden Baumstamm an und zieht ihn mit Kraft und Gefühl ans Ufer. Der Nachteil dieser Fangart liegt in der beschränkten Reichweite der Stange von maximal neun Metern.

Nach dem Vorbild des Schiffankers entstand der Wurfhaken. Er besteht aus einem Holzstiel mit kräftigem Griff und



Tausende von Kubikmetern Holz werden bei Hochwasser von den Fluten mitgetragen.

vier gebogenen Metallzinken, die übers Kreuz zusammengeschweisst und vorne am Stiel befestigt sind. Dazu gehört ein Seil von 20 bis 30 Metern Länge.

Je nach Art in der Strömung wirft man den Wurfhaken einem herantreibenden Baum entgegen, fängt ihn auf gleicher Höhe oder lässt ihn vorbeiziehen und zielt hinterher. Wenn der Wurf glückt, beginnt der Zweikampf mit dem Rhein: man läuft am Ufer mit und zieht am Seil in der Hoffnung, dass die Zinken den Stamm nicht mehr loslassen, dass er nicht nach innen rollt oder sich dreht und erneut in die Strömung gelangt. Wenn der Stamm am Bord liegt, wird er mit einem Drahtseil an einem schnell in den Boden gerammten Eisenpflock befestigt.

Seltene Fangarten

Hartholz wird vom Rhein selten an der Oberfläche transportiert. Meist wird es in tieferen Wasserlagen mitgerissen und auf der Flusssohle abgelagert. Aus dieser Beobachtung heraus entstand das sogenannte «Grundholzen»¹, das aber heute gänzlich verschwunden ist. Nach einem Hochwasser warf man einen Wurfhaken von einer Sandbank aus ins Hinterwasser, liess ihn absinken und zog am Strick in der Hoffnung, auf diese Weise abgelagerte Stücke zu finden.

Im Unterrheintal werden Baumstämme zum Teil mit Harpunen von Brücken aus

angestochen. Ein Mann steht auf der Südseite am Geländer mit einer langen Stange, an welcher vorne mittels eines Gelenkes eine Metallspitze befestigt ist. Diese wird durch einen kräftigen Stoss in eine vorübertreibende Tanne gewuchtet und losgelassen. Das am Ende angeknottete Seil ist entweder auf der Vorgrundstrasse verankert und lenkt den Fang aus der Strömung, oder ein zweiter Mann hält es fest und läuft am Ufer mit.

Bereit zum Auswerfen des Wurfhakens.



Soweit der Wasserstand es zulässt, werden schöne Hölzer auch von Booten aus angebunden und an Land gerudert. Dies erfordert viel Mut, Kraft und höchste Konzentration, da nicht nur gegen die reissenden Fluten gekämpft werden muss, sondern auch Treibholz das Manövrieren erschwert. Jede Aktion erfordert zudem sehr viel Zeit, da nach jedem Auslaufen das Boot dem Ufer entlang wieder nach Süden in die Ausgangslage gezogen werden muss.

Von der Schneeschmelze bis zum letzten Herbstgewitter

Heute wird das Rheinholzen nicht mehr aus wirtschaftlicher Not betrieben, sondern ist eine Leidenschaft, die von den Vätern an deren Söhne weitervererbt wird. Wer sich ihr ergibt, der kommt nicht mehr von ihr los. Sie hält den «Rheinholzer» Jahr für Jahr von der Schneeschmelze bis zu den letzten Herbstgewittern in Atem. Bei jeder sich ankündigenden Wetterverschlechterung verfolgt der Holzer den Wetterbericht, achtet auf den Kontrast zwischen Bergspitzen und Horizont, prüft den Mondstand und die Temperatur und hört auf die innere Stimme. Wenn mehrere Beobachtungspunkte auf ein kommendes Hochwasser schliessen lassen, dann fährt er bei Tag und bei Nacht alle zwei Stunden an den Fluss, um den Pegelstand und die Verfärbung des Wassers zu kontrollieren.

Während man sich früher auf den Hoch-



Der Wurfhaken (ganz rechts über dem Rheindamm erkennbar) wird über das vorbeitreibende Holzstück geworfen. Nebenherlaufend, versucht man darauf, den Stamm mit dosierter Kraft ans Ufer zu ziehen.

wasserinstinkt verlassen konnte, machen dem Kundigen heutzutage oft die Stauseen und Flusskraftwerke einen Strich durch die Rechnung. Zur Füllung der Staubecken wird ein Grossteil des Schmelzwassers und der Sommerniederschlagsmenge zurückgehalten. So gehorchen viele Rheinzuflüsse nicht mehr den Naturgesetzen, sondern den Bestimmungen über die Restwassermenge, und fallen als Holzlieferanten aus.

Liegt jedoch extrem viel Schnee in den Bergen und schmilzt dieser im Frühling schnell weg, dann erreicht im Frühsommer der Rhein bei uns ab 22 Uhr den Höchststand, während sich heftige Nachmittagsgewitter erst nach Mitternacht voll auswirken.

Weniger berechenbar sind die langanhaltenden Niederschläge im Sommer und Herbst. Sie sind es, welche die Rheinholzer manchmal über zwanzig Stunden lang bis zur Erschöpfung treiben.

«Dr Rhy chunnt»

Regnet es wieder einmal stunden- oder tagelang in Strömen über allen Bündnerbergen, dann sucht der Rheinholzer mit seinen Spezialwerkzeugen den Stammplatz auf der Vorgrundstrasse auf, legt mehrere Wurfhakenseile zurecht und merkt sich einen Fixstein am Wasser, um das Wachsen des Rheins genau verfolgen zu können. Die Flut verfärbt sich von grau über braun bis schwarz. Anhand der Färbung lässt sich feststellen, ob das Mehrwasser aus der Landquart, dem Vorder- oder dem Hinterrhein stammt.

Plötzlich tauchen die ersten Holzstücke auf, und schon steckt man mittendrin! Das Wasser steigt bis zu 80 cm pro Stunde bei einer Breite von über 100 Metern, die Geschwindigkeit und die Kraft nehmen zu, und immer mehr Schlamm und Geschiebe werden in Richtung Bodensee transportiert. Beim Jahrhunderthochwasser vom 18. bis 19. Juli 1987 führte der Rhein vom frühen Samstagmorgen bis am Sonntagnachmittag während rund 33 Stunden 80'000 bis 100'000 Kubikmeter Holz. Dazwischen trieben Stall- und Brückentrümmer, Boote, Fässer, tote Kühe und andere Tierkadaver vorbei.

Früher holzten ganze Sippschaften gemeinsam. Heute sind es meist Freunde, die sich spontan helfen. In der Nacht trägt man jedoch seinen Kampf mit dem Rhein oft allein aus.

Es war in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli 1986. Ich stand im strömenden Regen am Ufer, als kurz vor Mitternacht im finsternen Wasser ein dunkler Strich vorüberzog. Ohne Licht war nicht zu erkennen, ob es eine Welle oder ein Baum war. Als die Linie nicht abriss, schien mir klar, dass es nur eine Längswoge sein konnte, bis plötzlich ein mächtiger Wurzelstock die Szene abschloss. Es war also doch eine Tanne! Ich schleuderte den Wurfhaken hinterher, spannte das Seil und bekam gleich die unbändige Kraft des Rheins zu spüren. Zum Teil lief ich und zum Teil riss es mich am Ufer mit. Ich zog mit aller Kraft, um zu verhindern, dass die Baumkrone in die Vorgrundsteine stiess, der Stamm gedreht wurde und weiter in die

Strömung hinaustrieb. Nach 150 Metern überkam mich das Gefühl, ich würde es diesmal nicht schaffen. Ich musste die Entscheidung suchen: ich schlang den Strick um beide Hände, warf mich rücklings auf den Boden und sperrte die Beine gegen einen hohen Stein. Der Baum stellte mich wie ein Stehaufmännchen auf die Füsse und das Rennen ging weiter. Nach weiteren hundert Metern lag der Nadelbaum am Ufer, was ihn nicht daran hinderte, noch fünfzig Meter weiterzukriechen. Endlich lag er ruhig, und ich war ihm sehr dankbar dafür, denn ich hatte den Krampf in beiden Händen und musste die Finger an einem Stein einhängen, um sie wieder zu strecken. Nachdem ich dort das Seil angebunden hatte, lief ich zurück, holte das Velo und das Befestigungsmaterial, kletterte über die am Bord anstehende Wurzel auf den Stamm hinaus, schlug mit dem Beil zwei «Bissen» ein, verankerte zwei Eisen am Wegrand und sicherte die Drahtseile. Die Holzerei dauerte die ganze Nacht an und liess erst im Morgengrauen nach. Bei Tageslicht kehrte ich zur Föhre zurück. Mächtig lag sie im Wasser mit ihrer Länge von 19.60 Meter und den über zwei Meter ausladenden Wurzeln.

Ungeschriebene Gesetze

Wenn jemand einen angeschwemmten Baumstamm entdeckt und einen Stein darauflegt, dann ist er Besitzer. Kein Rheinholzer verstösst gegen diese Regel. Trotzdem werden Diebstähle am Rhein immer häufiger, da der Verkehr auf den Dämmen ständig zunimmt und vielen Leuten die aufgeschichteten Holzbeigen auf der Vorgrundstrasse ins Auge stechen. So werden von Passanten Drahtseile ausgehängt und Stämme abgelassen oder an einen Traktor gehängt und davongezogen. Im Herbst 1988 hat jemand buchstäblich darauf gewartet, bis mein Langholz zersägt, gespalten und aufgeschichtet war. Zu zweit beendeten wir die Arbeit am Freitagabend spät: am Samstagmorgen früh waren die acht Kubikmeter spurlos verschwunden!

Kampf mit dem Rhein

Als Rheinholzer wird man oft auf die Gefährlichkeit dieses Gewerbes angesprochen.

Sicher ist es so, dass Unfälle immer wieder vorkommen, doch solche mit tödlichem Ausgang hätten oftmals durch mehr

Vorsicht vermieden werden können. Es gab Männer, die sich das Ende des Wurfhakenseiles zur Sicherung um das Handgelenk oder den Körper banden, eine angeworfene Tanne nicht zu halten vermochten und mitgerissen wurden. Wenn dies zudem noch in stockdunkler Nacht geschah, dann gab es leider keine Rettung mehr.

Man darf das Rheinholzen nicht als Kampf gegen den Fluss betrachten, denn als Gegner ist er übermächtig; er lässt sich nicht besiegen. Es muss ein Kampf mit dem Fluss sein, man muss ihn respektieren. Es gibt nicht Sieg oder Niederlage, auch wenn es geschehen kann, dass man sich beim Holzen plötzlich knietief im Wasser wiederfindet, dass



Nach dem Rückgang des Hochwassers: Eine mit Drahtseilen befestigte Föhre hängt in den Vorgrundsteinen.

man verzweifelt das Holz den Damm hinaufschiebt und zu guter Letzt alle Bäume wegziehen sieht, die man während Stunden an Land gezogen hat. Man sucht sich einen höheren Standplatz und beginnt von vorne.

Was zurückbleibt, trotz Nässe, Kälte, aufgerissenen Händen und Muskelkrämpfen, ist ein starkes Gefühl der Verbundenheit mit dem Rhein.

1 Informationen zum «Grundholzen» gab mir Willi Goldener, Salez, ein erfahrener Rheinholzer.

Bilder

Hochwasser 1987. (Sammlung Werner Wolgensinger, Sevelen.)

Die Buchser Pontoniere – Wasserfahrer auf dem Rhein

Ernst Schwendener, Buchs

In seinen Berichten über die Überschwemmung vom Jahr 1927 meldet der «Werdenberger & Obertoggenburger», dass österreichische Truppen, schweizerische Sappeure und besonders Mitglieder der Pontonierfahrvereine Aarau, Baden, Brugg, Dietikon, Schaffhausen und Zürich in jener Hochwasserkatastrophe im Einsatz waren. Im überfluteten Liechtensteiner Unterland mussten viele Menschen und Tiere aus den drohenden Fluten gerettet werden. Hier konnten vor allem die Pontoniere unter schwierigsten Bedingungen Hilfe leisten. Dieser vorbildliche Einsatz beeindruckte die Bevölkerung tief und weckte im Werdenberg den Wunsch, einen eigenen Pontonierfahrverein zu haben. Drei Jahre später, am 20. August 1930, gründeten 25 Männer den Pontonierfahrverein Buchs; sein erster Präsident war Hans Ködderitzsch. Mit der Unterstützung der Bevölkerung entwickelte sich der neue Verein gut, bereits nach drei Jahren konnte ein Bootshaus gebaut und eingeweiht werden. Die Einwohnerschaft nahm an diesem Anlass regen Anteil, und bis heute sind die Buchser Pontoniere eng mit der Bevölkerung verbunden, auch wenn der Gedanke an



Wasserfahren erfordert Geschicklichkeit, Kraft und Mut.

einen Katastropheneinsatz in unserem Tal nicht mehr im Vordergrund steht.

Von den Zielen der Pontoniere

Der Pontonierfahrverein Buchs ist eine Sektion des Schweizerischen Pontonier-

fahrvereins. Nach seinen Statuten bezweckt er die Pflege und Förderung des Wasserfahrens, besonders möchte er jungen Leuten eine tüchtige Vorbildung und Schulung im Pontonierdienst geben, aber auch die ausgebildete Mannschaft in ste-